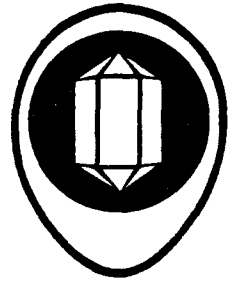




Lanioturdus torquatus
Drosselwürger

MITTEILUNGEN

ORNITHOLOGISCHE ARBEITSGRUPPE



SCHRIFTFLEITUNG: POSTFACH 67, WINDHOEK, S.W.A.

Nr. 4

17. Jahrgang

Juli 1981

ANMERKUNGEN ZUR AUFZUCHT

VON JUNGSTRAUSSEN (STRUTHIO CAMELUS).

Im Gegensatz zu heute schon zur Zoo-Routine gehörende Zuchten Nandu (*Rhea americana*) und Emu (*Dromaius novaehollandiae*) gelten erfolgreiche Nachzuchten beim Afrikanischen Strauss (*Struthio camelus*) noch immer zu den Seltenheiten in unseren Zoologischen Gärten. Für den Zeitraum von 1959-1978 konnten in Deutschland folgende Zoos Straussennachwuchs verzeichnen (INTERNATIONAL ZOO YEARBOOK 1960-1980): Berlin, Dresden, Frankfurt, Köln, Neuwied, Nürnberg und Rheine, wobei jedoch die Zuchten in Neuwied, Nürnberg und Rheine ohne Aufzuchterfolg blieben. Vor allem der Frankfurter Zoo war mehrere Jahre lang recht erfolgreich (1967 und 1968 je 1 Küken!). Für den deutschsprachigen Raum ist ferner die Zucht im Zoo Zürich bemerkenswert.

In Anbetracht dieser Situation erscheint es gerechtfertigt, über die Aufzucht von 25 Jungstrausen zu berichten, die von der Tierhandelsfirma L. RUHE (Alfeld/Leine) aus Botswana importiert wurden und am 8.3. 1980 im Ruhr-Zoo Gelsenkirchen eintrafen. Ihrer Herkunft entsprechend handelte es sich um Angehörige der südlichen Unterart *Struthio camelus australis*. Die kleinen Strausse kamen als stachelfedrige Küken im Alter von ca. 4 Wochen an; sie wurden vorerst in einer Aufzuchtshütte, die für die Besucher nicht sichtbar ist, untergebracht. Dem Holzhaus (Grundfläche 10 qm) sind drei rechteckige, allseitig umzäunte Gehege (je 150 qm) vorgelegt, die untereinander durch Türen verbunden sind. Schon wenige Tage nach ihrer Ankunft wurde den Straussen erster Aufenthalt im Gehege gestattet. Später standen den heranwachsenden Tieren tagsüber zwei der Gehege zur Verfügung, für die Nacht wurden sie in der Schutzhütte eingesperrt.

Als Einstreu verwandten wir feinen Sand. In den ersten Wochen, in denen es die Witterung und das jugendliche Alter der Strausse geboten, dienten vier Rotlichtlampen (je 300 Watt) als Wärmequelle im Haus. Das Futter wurde aus langen, 25 cm über der Erde angebrachten Trögen gereicht. Als Grundfutter bekamen die Strausse Junghennenpellets.

Die anfängliche Menge von einem 10-l Eimer wurde im Laufe der Wochen gesteigert, zuletzt wurden für 19 Tiere drei Eimer gereicht. Auf eine Beifütterung von Hackfleisch u. ä. verzichteten wir bewusst, um ein Eiweissüberangebot zu vermeiden. Dazu erhielten die Vögel reichlich Grünzeug. Endivie, Feldsalat und Chinakohl wurden kleingehackt angeboten. Sobald es der Bewuchs der Zoowiesen erlaubte, wurde zusätzlich Gras gemäht und - ebenfalls zerkleinert - zugefüttert. Das Futter wurde über den gesamten Tag auf vier bis fünf Mahlzeiten verteilt.

Die Aufnahme von ballastreichem Grünfutter ist für viele Jungvögel in Gefangenschaft ausserordentlich wichtig; GEWALT und GEWALT (1966) betonen ähnliches für die Aufzucht junger Trappen.

Insgesamt verloren wir sechs der 25 Jungstrausse; die Verluste ereigneten sich in den ersten Wochen nach der Ankunft. Die im INSTITUT FÜR GEFLÜGEL (Tierärztliche Hochschule, Hannover) durchgeführten Sektionen ergaben bei fünf Tieren Befunde, die auf Verstopfung im Vormagenbereich durch übergrosse Futterwickel hinwiesen. Dies deutet auf Fehlernährung im Herkunftsland hin. Magenverfilzung als Todesursache bei jungen Nandus erwähnen FAUST und FAUST (1962). Der sechste Strauss musste nach einem Halsbruch (unterhalb des 6. Wirbels) getötet werden. Als Nebenbefund trat bei diesem Tier eine massive Bandwurminfektion auf. Daraufhin vorgenommene endoparasitäre Untersuchungen des Bestandes erbrachten negative Ergebnisse, was ebenfalls dafür spricht, dass es sich bei der Infektion des einen Strausses um mitgebrachte Parasiten handelte.

Da bei der Ankunft einige der kleinen Strausse im Wachstum zurückgeblieben erschienen, wurden diese zeitweilig aus der Gruppe entfernt und separat in einem geheizten Aufzuchtstraum untergebracht. Durch ständiges „Eckendrücken“ kam es zu Verklebung und Umwicklung des Schnabelbereiches durch Staub und Spinnweben. Bekanntlich schnappen und picken Straussvögel in Menschenobhut beständig an und in ihren Ställen und Käfigeinrichtungen herum. Die Verklebung behinderte die geregelte Futteraufnahme stark, jedoch änderten die Vögel ihre „sinnlose“ Verhaltensweise nicht. KRUMBIEGEL (1966) spricht von „dumm-scheuem“ Verhalten bei Laufvögeln. 19 der jungen Strausse wuchsen gesund heran. Im Alter von ungefähr vier Monaten zogen sie auf eine Freianlage mit festem Stall um, die im Bereich zwischen Giraffen- und Menschenaffenhaus, liegt. Die ca. 250 qm grosse Anlage ist zum Publikum hin durch einen Trockengraben begrenzt, so dass sich die Vögel dem Beschauer gut präsentieren. Die Verbindung von Straussengehege und Giraffenanlage, auf der neben den Giraffen auch Kudus und Wasserböcke leben, vermittelte in den Sommermonaten einen kleinen Einblick in die afrikanische Savannenfauna.

Bis zum Herbst waren die Jungstraussse gut herangewachsen und traten ihren Weg in andere Zoologische Gärten und Vogelparke an.

Dipl. Biologe B. Blaszkiewicz, Gelsenkirchen. Aus „Gefiederte Welt“, 5. Jahrgang 105, Mai 1981.

=====

DER SCHWARZSPECHT -

VOGEL DES JAHRES 1981

Der Schwarzspecht ist nicht nur unser grösster Specht, sondern auch ein Symbol für den Wald, besonders für die Altholzbestände. Gerade aus dem letztgenannten Grund wurde er nun für 1981 zum Jahresvogel gewählt: Wo er heute noch vorkommt, sind auch noch Altholzbestände vorhanden, um deren Schutz es uns in diesem Jahr ganz besonders geht.

Wald ist nicht gleich Wald! Das wird jedem klar, wenn er ein einförmiges Fichten-Stangenholz mit einem plenterartig bewirtschafteten Mischwald vergleicht. Abgesehen vom Waldcharakter, wird er rasch feststellen, dass die Zahl der Tier-, besonders der Vogelarten, im Plenterwald viel höher ist als im Stangenholz. Nicht der Waldtyp, der der Forstwirtschaft den höchsten Holzerntrag bringt, ist für den Naturschutz wichtig, sondern der, der einer möglichst grossen Zahl von Tierarten Lebensraum bietet. Da sind vor allem Altholzbestände mit plenterartiger Bewirtschaftungsweise. Diese sind jedoch leider sehr selten geworden und meist nur noch in Form von „Inseln“ erhalten.

Erfreulicherweise gibt es lokal in der Forstwirtschaft Programme zum Schutz solcher Altholzinseln (z.B. in Hessen), die der Nachahmung bzw. einer weiteren Ausarbeitung wert sind. Sie reichen aber noch lange nicht aus, um genügend naturnahe Waldungen zu erhalten, zumal auf der anderen Seite grosse Summen ausgegeben werden, um grossflächigere Waldgebiete mit modernst ausgebauten Waldstrassen zu „erschliessen“. Hier muss der DBV aufklärend wirken und seinen Einfluss geltend machen!

Was nützen Schutzprogramme für das Auerhuhn, wenn nicht gleichzeitig dafür gesorgt wird, dass Störungen in seinem Lebensraum, in den in Frage kommenden Waldgebieten geringer, anstatt grösser werden? Man sollte daher reiflich überlegen, ob der Bau einer Forststrasse oder das Anlegen